

Predigt 2. Petr. 1, 16-21

Süsterkirche | 9. Februar 2014

---

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Der biblische Text, der meiner Predigt zugrunde liegt, stammt aus dem 2. Petrusbrief im 1. Kapitel. Ich lese Ihnen zunächst diese sechs Verse:

Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.

„Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt.“

*Nichts ist unmöglich. Vorsprung durch Technik. Besser ankommen. Wir machen den Weg frei. Das einzig Wahre! Wohnst du noch oder lebst du schon? Geiz ist geil! Heute ein König.*

Sie hörten acht der derzeit bekanntesten zwanzig Werbesprüche in Deutschland. Sie bringen jeweils auf den Punkt, wie die ausgeklügelten Fabeln unserer Gegenwart lauten.

*Geiz ist geil!* – Drei Worte. Treffender lässt sich der permanente Rationalisierungs- und Ökonomisierungsdruck unserer Zeit kaum ausdrücken. Ein weltweiter Wettbewerb treibt uns an, immer schneller, immer mehr, immer besser zu produzieren, vor allem aber immer billiger. Geld scheffeln, möglichst wenig ausgeben. Raubtierkapitalismus. Im allgegenwärtigen Ökonomisierungsdruck wird fast alles dem Geldverdienen unterworfen: das Produzieren sowieso, aber auch die soziale Arbeit, die medizinische Versorgung und ebenso die Freizeit, ja, der ganze Mensch.

*Vorsprung durch Technik!* – Noch so drei Worte. „Vorsprung“ – also Wettlauf. Möglichst der Erste sein. Und dazu Technik nutzen, die Zeit und Raum fast aufzuheben scheint. Der Geldautomat ersetzt den Mitarbeiter am Bankschalter, der zumindest eine Chance auf Begegnung böte. Oder wir zahlen möglichst gleich mit der Karte, ebenfalls an Automaten. Intensive Beziehungen zu ausgewählten Menschen? Fehlanzeige. Besser Hunderte von Freundinnen und Freunden bei Facebook haben. Technik, überall. Weil sie billiger ist als der Mensch. Und schneller.

*Wohnst du noch oder lebst du schon?* - Wenn „leben“ also heißen soll, bei einem Billig- und Massenmöbelhaus einzukaufen, dann spricht das wohl für sich. Ersatzprodukte für das Leben sind Kennzeichen unserer Zeit. Scheinwelten statt Realismus. Geldverdienen ersetzt das Leben. Zeit ist nur gefüllt, wenn sie dem Verdienen dient. Und damit man das noch aushält: Freizeitindustrie, die betäubt. Durch endloses und belangloses Quasseln in Talkshows. Durch sogenannte Traumpaare in unseren Medien, die allerdings alle drei Jahre neu heiraten, während ohnehin die Scheidungsquoten steigen. Surrogate statt Leben – so leben wir.

*Heute ein König!* – Wieso kommen die meisten Werbesprüche eigentlich mit drei Worten aus? Ist ja auch knapp, also schnell. Heute ein König. Das streichelt die grenzenlose Selbstbezogenheit unserer Zeit. Jede eine Königin, jeder ein König. Deutschland sucht den Superstar – als ob jeder das Zeug dazu hätte. „Gefällt mir oder gefällt mir nicht“ – die Daumen-hoch-und-Daumen-runter-Kultur der social media suggeriert, dass alle was zu sagen hätten und Mehrheiten schon Qualität bedeuten. Alle sind Könige? Meinte die Bibel das mit der Einzigartigkeit jedes Menschen?

*„Nichts ist unmöglich.“* – Dieser Slogan ist unübertroffen. Er ist unübertreffbar. Er fasst die Megatrends unserer Zeit alle zusammen. Komplett. Wieder mit nur drei Worten. Nichts ist unmöglich. Für den grenzenlosen Wahn unserer Gesellschaft, die Allmachtsphantasien unserer Welt. Der biblische Nachsatz „dem der glaubt“ (Mk 9,23) ist gestrichen. *Wir* können alles. *Wir* sind Gott. Oder halten uns zumindest dafür.

Das ist der „Gotteskomplex“. Der Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter hat ihm bereits 1979 ein Buch gewidmet. Seine These damals war: Mit dem Ausbruch aus dem Mittelalter geht dem Menschen Gott verloren, der Mensch will selbst Gott sein. Ein ungeheurer Entwicklungsschub war die Folge, wir haben die Welt in unsere Hand genommen. Mit der Nutzung der Atomkraft erreicht diese Entwicklung ihren traurigen Höhepunkt. Wir haben nun die Möglichkeit, die ganze Welt zu zerstören. Und wenn wir es nicht mit der Atombombe tun: Über die Umweltzerstörung und ihre langfristigen Folgen schaffen wir das auch. Wir haben uns an die Stelle Gottes gesetzt, wir sind ausgeklügelten Fabeln gefolgt. „Nichts ist unmöglich.“ Doch die katastrophalen Folgen holen uns ein.

Die Schäden des globalen Monopoly sind ja mittlerweile unübersehbar. Europas Finanzkrisen, Immobilien-, IT- und Börsencrashes zeugen davon. Das Geldverdienen einiger weniger stürzt ganze Staaten in den Bankrott. Längst ist auch belegt, dass die psychischen Erkrankungen in unserer Gesellschaft massiv zugenommen haben. Die Fähigkeit zu echten Begegnungen und tiefen, dauerhaften Beziehungen nimmt ab, Erziehungsschwierigkeiten, Bindungslosigkeit und hochstrittige Paare hingegen nehmen zu.

Angeblich ist jeder seines Glücks Schmied – was für ein Unsinn mit furchtbaren Folgen. Fitnesswahn. Schönheitswahn. Permanente Leistungsbereitschaft. Immer mehr Menschen an den Rand gedrängt. Freizeit- und Spaßgesellschaft betäuben angesichts des Drucks, der auf jedem liegt, doch schaffen keine Abhilfe.

„Wir machen den Weg frei.“ Auch ein Werbespruch. Alles, was beim Geldverdienen stört, wird weggeräumt. Also weg mit der Sonntagsruhe. Immer mehr verkaufsoffene Sonntage müssen her. Abends bleiben die Geschäfte ohnehin sehr lange auf, auch an Samstagen. Ein noch dramatischeres Beispiel: Inklusion lautet offiziell ein Ziel unserer Zeit. Doch die Wirklichkeit sieht oft anders aus: Pränataldiagnostik und dann Abtreibung, wenn ein Mensch geboren werden könnte, der als behindert gelten würde. „Wir machen den Weg frei.“

Mögen Sie meine Analyse kaum noch hören? Finden sie schwer erträglich oder überzogen? Halten Sie mich für einen düsteren, pessimistischen Prediger? Erleben Sie unsere Welt auch anders, besser, schöner? Ja, es gibt Zärtlichkeit und Zuneigung unter uns. Immer noch. Das erlebe auch ich. Und Fürsorge von Menschen füreinander. Echte, spontane Hilfeleistungen und Solidarität. Auch organisierte Diakonie, die Hilfen bietet. Wie das Johanneswerk, aus dem ich komme. Menschen, die miteinander lachen. Kinder, die miteinander spielen. Leute, die sich an ihrem Körper wirklich erfreuen, und ihn nicht dem Fitnessstudio als weiterem Stressfaktor unterwerfen. Glaubende, die in die Kirche gehen, die einen Gottesdienst besuchen und damit eine Auszeit gestalten, jenseits vom Leistungszwang unserer Gesellschaft. Das alles gibt es und noch viel mehr. Doch die Megatrends sind weltweit andere. Die Sozialwissenschaftler beschreiben es in ihren Analysen. Die Psychologinnen auch. Und die von mir skizzierten üblen Folgen sind längst unübersehbar. Doch was kann helfen?

„Das einzig Wahre.“ – Ein letzter Werbespruch für heute. „Das einzig Wahre.“ Eine Brauerei wirbt damit. Doch was ist Wahrheit? Eine Biermarke? Die gesellschaftlichen Megatrends, die ich beschrieb? Die Konsum-, Freizeit- und Spaßgesellschaft? Esoterische und spirituelle Bewegungen? Das Christentum? Andere oder alle Religionen? Oder besser gar keine, weil Religion als Projektion und Weltflucht gilt, als Opium des Volkes? Wir können ja tatsächlich nicht einfach zurück hinter die Entwicklung, die mit dem Ausgang des Mittelalters begann. Wir haben viel in unsere Hände übernommen, die Welt aktiv gestaltet. Die Folgen sind auch segensreich, es hat uns wirklich vorgebracht. Auch Theologinnen und Theologen wissen seit langem: In der Gestaltung unseres Alltags müssen wir so leben, als ob es Gott nicht gäbe. Doch was kann helfen? Was ist Wahrheit?

Der Verfasser des 2. Petrusbriefes behauptet, die Wahrheit in Jesus Christus und seiner Herrlichkeit gesehen zu haben. Gott selbst habe ihn als lieben Sohn bezeichnet, an dem er Wohlgefallen hat. Doch wer sagt uns, dass hier nicht auch eine ausgeklügelte Fabel am Werke ist? Können wir der Behauptung des 2. Petrusbriefes trauen, diese Aussage sei nicht von Menschen erdichtet, wie unsere Werbesprüche? Was fangen wir an damit, dass der 2. Petrusbrief konstatiert: „Getrieben vom heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.“?

In Jesus Christus setzt Gott beim Menschen an. Nicht beim Geldverdienen. Nicht bei erdichteten Fabeln. Nicht bei Freizeit und Konsum, aber auch nicht beim Arbeiten. Sondern beim Menschen selbst. „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ Ein Satz, mit dem Gott Jesus sozusagen adoptiert. Ein Satz, mit dem die Bibel vertrauensvoll aussagt: In Jesus Christus wurde als Mensch sichtbar, was Gott ist. In Jesus Christus ist Wahrheit, ist Leben, ist Kraft – hier kommt Gott.

Doch wer kommt denn da, in Jesus, in Gott? Letzter Sonntag nach Epiphania ist heute. Immer noch Weihnachtszeit, kirchlich gesehen. Gott kommt im Kind. Klein, unbedeutend, schwach. Nicht „Heute ein König!“, sondern: „Heute ein Kind.“ Und dieser König, der Heilsbringer: Er wird nie der Macher, der den Vorsprung hat. Er hat die Niedrigen erhöht, und er erniedrigt sich selbst. Keine grenzenlose Selbstbezogenheit. Sondern Orientierung am anderen, am Nächsten, am Schwachen. In Jesus erschien die Schwachheit, die uns allen auch zueigen ist. Und gerade darin zeigt sich Gott. Bis hin zu dem, was nächsten Sonntag im Kirchenjahr beginnt: Wir gehen auf die Passionszeit zu. Auf das Leiden, auf das Kreuz. Zum Menschsein gehört das Leiden. Wir sind nicht perfekt. Es gibt Brüche. Es gibt Schmerzen. Es gibt Leid und Tod. Das müssen wir nicht verdrängen, verleugnen und betäuben. Es gehört dazu. Eben nicht: Alles ist möglich. Sondern auch: Wir haben Grenzen.

Lebensqualität ist kein Billigmöbelkauf, sondern beinhaltet, sich zu öffnen auch für das Leid: das Leid der anderen, aber auch das eigene Leid. Und damit beginnt Liebe, wovon ebenfalls kein Werbespruch zeugt. Liebe, die uns Menschen so sieht und so nimmt, wie wir sind. Mit Schwächen und Stärken. In Freud und Leid. Eben das ganze Leben. In Jesus Christus erscheint Gottes Liebe unter uns. Als Mensch. Und wir Menschen können sie leben. Untereinander und miteinander und füreinander. Da beginnt dann Ostern. Gottes Weg mit uns führt von Weihnachten über die Passionszeit zu Ostern. Gott sagt an Ostern noch einmal „ja“ zu unserem Leben, bestätigt es, gibt ihm Sinn. Es war nicht alles umsonst – und wir brauchen unsere Existenzberechtigung nicht durch Leistung zu verdienen.

Einen Beweis dafür habe ich nicht. Wenn der 2. Petrusbrief sich darauf beruft, dass noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden sei, bleibt das für uns ja auch nur eine Behauptung. Und welche Herrlichkeit sein Schreiber gesehen und welche Stimmen er gehört hat – wir können es nicht überprüfen. Ist also das alles auch nur eine ausgeklügelte Fabel? Nein. Es ist eine Aussage des Glaubens. Es ist das gelebte Vertrauen, dass es sich lohnt, sich darauf einzulassen. Auf das eigene Leben mit Höhen und Tiefen, und zugleich auf andere Menschen. Es ist der Glaube, dass darin Gott zu finden ist. Nicht: alles ist möglich. Doch Leben ist möglich. Für den, der da glaubt. Gott in Christus hat es gezeigt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.